



SWR2 Feature

Folge 4: Recherche nach Aktenlage

Auf der Suche nach Schorsch -Fünfteilige Feature-Serie

Von Charly Kowalczyk

Sendung: Mittwoch, 19. September 2018

Redaktion: Wolfram Wessels

Regie: Iris Drögekamp

Produktion: SWR 2018

SWR2 Feature können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/feature.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Musik

O-Ton Gebhard Stein:

Dieser Schorsch, der hatte natürlich Brüste, die da nicht hingehört hätten.

Sprecherin:

Ein 14-jähriger Junge, seinen Ärzten schutzlos ausgeliefert?

O-Ton Karl Lauterbach:

Man hat sozusagen am Behinderten erforscht, was später am Nichtbehinderten eingesetzt werden sollte.

Sprecherin:

Ein Pharmakonzern, der unkontrolliert Medikamente testete?

O-Ton Frank Stefan:

Es gibt ja nichts auf der Welt, was es nicht gibt.

Sprecherin:

Wurden Jugendliche chemisch kastriert in der evangelischen Behindertenhilfe?

Erzähler:

In einer 5-teiligen Serie gehen wir diesen Fragen nach

O-Ton Gebhard Stein:

... hab mal Mediziner gefragt...Ja, ja, das ist halt ein Erprobungsmedikament gegen den Trieb, Du weißt schon

Titel-Ansage:

Auf der Suche nach Schorsch
von Charly Kowalczyk, mit Gebhard Stein

O-Ton Frank Stefan:

Wir wissen, dass er irgendwann Kork verlassen hat... und danach verliert sich für uns die Spur.

Sprecherin:

Folge 4: Recherche nach Aktenlage

3-AT 09:

Markt in Schelklingen, Stimmen, Vogelgezwitscher, parallel Glocken der Herz-Jesu-Kirche und des alten Rathauses, frei, bleibt darunter

Erzähler:

Als wir in Schorsch's Heimatstadt Schelklingen waren, haben wir uns immer wieder gefragt: Welche Gründe gab es denn für die „Korker Anstalten“, die triebhemmenden Versuchsspielen Schorsch und möglicherweise anderen Jugendlichen zu

verabreichen? Wieso haben sie nicht weiter mit Psychopharmaka die Sexualität unterdrückt, wie sie und andere Behinderteneinrichtungen damals es ohnehin gemacht haben?

Atmo 03 Autor.:

Für die damalige Anstaltsleitung oder Diakonie-Leitung muss es doch ein Segen gewesen sein, dass sie quasi mit einer Pille, die Du nachts verteilst und Andere, das Problem aus der Welt zu schaffen...

Gebhard: So, nach dem Motto, wenn es halt irgendeine Möglichkeit gibt, dann nutzen wir die mal. Wir sind in Kork stolz, dass wir bezogen auf die medizinische Bearbeitung von Epilepsie entscheidende Schritte vorangekommen sind und irgendwo dazwischen spielen so bestimmte Probleme wie die Sexualität eine Rolle. Dann lasst uns doch auch in diesem Feld mal eine neue Geschichte, unkonventionell, bisschen hemdsärmelig, ja, lasst uns doch mal ausprobieren. Schadet doch nicht, was soll es auch schaden!

Erzähler:

Im Frühjahr 2018, bei unserem ersten Besuch in Schelklingen, wollten uns die Angehörigen von Schorsch nicht treffen. Warum eigentlich? Sind sie verunsichert? Was wissen sie von dem Medikamentenversuch? Schmerzt es sie, dass sie Schorsch in Kork nicht schützen konnten? Vielleicht ging ihnen auch sein früher Tod zu nahe.

3-AT 05: Stimmen, Autoverkehr, Markt...

Erzähler:

Wir haben noch viele Fragen zu klären und müssen versuchen, ohne ihn Antworten zu finden. Wie ist das triebhemmende Medikament damals nach Kork gelangt? Gab es Absprachen zwischen dem Pharmakonzern Schering und den Chefärzten der Korker Anstalten? Wie könnten die ausgesehen haben? Unterlagen dazu haben wir bislang keine gefunden. Der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Kork sagt, es gäbe keine Akten mehr aus dieser Zeit und Bayer, zu dem Schering heute gehört, gibt uns bislang keine Auskunft. Um uns dennoch vorstellen zu können, wie damals Medikamentenversuche abliefen, recherchiere ich andere Fälle. Ich finde einen in der Epilepsieklinik Mara. Sie gehört zu den „Bodelschwingschen Stiftungen Bethel“ in Bielefeld. Im Januar 1961 soll dort das Arzneimittel Encephabol eingesetzt worden sein, das sich auf das zentrale Nervensystem auswirkt. Ein Oberarzt des evangelischen Krankenhauses soll damals 17.000 Dragees zu Testzwecken erhalten und verabreicht haben. Offiziell brachte die Darmstädter Firma Merck das Mittel erst 1963 auf den Markt. Der Vorstandsvorsitzende des größten Sozialunternehmens Europas, Pastor Ulrich Pohl, erklärt mir im Interview, kirchliche Einrichtungen seien genauso wenig wie staatliche vor institutioneller Gewalt gefeit.

O-Ton 01 Ulrich Pohl:

Ich glaube, das nützt auch keiner Einrichtung, wenn sie versucht das zu vertuschen oder versucht das auszusitzen, das hilft auf Dauer nicht. Man muss dazu stehen, dass auch Menschen da waren, die Fehler gemacht haben, dass auch Menschen da waren, die ihre Macht missbraucht haben.

Erzähler:

Die Stiftungen haben eine Kommission eingesetzt, die die Vorwürfe prüfen soll. Aus Kork haben wir keine Antwort auf die Frage bekommen, wie SH 8.0714 in ihre Anstalt gelangt sein könnte. Auch von eigenen Recherchen der dortigen Diakonie ist uns nichts bekannt. Wir finden indessen mehr über das Medikament heraus: Der Verband Forschender Arzneimittelhersteller, kurz vfa, setzte den getesteten Wirkstoff 1974 auf seine „Rote Liste“. Er gibt sie seit 1933 heraus. Für Ärztinnen, Apotheker, Kliniken. Sie soll über im Handel befindliche zugelassene Präparate informieren. Ein Jahr nach der Markteinführung von SH 8.0714 erscheint unter dem Namen „Androcur“ auf der „Roten Liste“ der warnende Hinweis:

Zitatorin:

„Nur nach eingehender Information aller Betroffenen und Einwilligung.“

Erzähler:

16. März 2018. Ich bin in Krefeld bei der Pharmakologin Sylvia Wagner. Sie forscht seit Jahren über Medikamentenversuche in den 60er und 70er Jahren.

O-Ton 02 Sylvia Wagner:

Mir haben viele ehemalige Heimkinder, die ich so im privaten Umfeld eben kenne, berichtet, dass sie in den Einrichtungen Medikamente bekommen haben. Deswegen hatte ich ursprünglich geplant, zu dem Thema allgemein der medikamentösen Sedierung, also Ruhigstellung durch Medikamente in den Heimen zu recherchieren und dazu meine Doktorarbeit zu machen. Und dann hab ich halt, im Rahmen dieser Recherchen bin ich eben darauf gestoßen, dass da tatsächlich auch Versuche gemacht worden sind. Das war, ja fast zufällig.

Erzähler:

Sie stieß nicht nur auf Medikamentenversuche in Kinderheimen, sondern auch in Behinderteneinrichtungen. Sylvia Wagner hatte mir bereits gesagt, dass Cyproteronacetat oder abgekürzt SH 714 schon 1969 in den „Rotenburger Anstalten“ getestet wurde. Wie die Diakonie Kork hatten die Rotenburger Werke, so heißt die evangelische Einrichtung heute, eine Epilepsie-Klinik vor Ort. Die Verbindung von Klinikärzten zu den ständigen Heimbewohnern machte es für Schering einfach, Medikamente zu erproben.

O-Ton 03 Sylvia Wagner:

Na es sieht so aus als ob das in ja relativ vielen, also auf jeden Fall in mehreren Einrichtungen schon vor Markteinführung eingesetzt worden ist. Das war mit Sicherheit nicht nur in Kork und auch nicht nur in Rotenburg...

Erzähler:

Inzwischen ist Sylvia Wagner Teil des Historiker-Teams, das die Medikamentenversuche in den Rotenburger Werken aufklären soll.

O-Ton 04 Sylvia Wagner:

In den Dokumenten hier, in den Akten der Bewohner wird das immer unter SH 714 bezeichnet. In den Dokumenten ist das schon ab 1969 das erste Mal aufgetaucht, also drei oder vier Jahre vor der Markteinführung. Und ich hab in einer Bewohnerakte auch gefunden, genau, da war das nämlich auch schon 1969, hab ich sogar einen kompletten Prüfbogen des Unternehmens, also der Schering AG gefunden, der ausgefüllt ist und ja man sieht da eben ganz klar, dass es tatsächlich ein Prüfpräparat war.

Atmo 05-6 Sie blättert in den Akten...**O-Ton 05 Sylvia Wagner:**

Ich habe in keinem einzigen Fall gefunden, dass die Betroffenen oder die gesetzlichen Vertreter eingewilligt hätten zur Verabreichung des Präparats und ich hab auch in keinem einzigen Fall gefunden, dass die Betroffenen von einem ärztlichen Gutachter untersucht worden wären. Und ich hab aber gleichzeitig in den Akten gefunden z. B. Einwilligungen von Eltern oder gesetzlichen Vertretern zu Ferienfreizeiten oder zu anderen Operationen oder so. Das heißt, man sieht, dass Einwilligungen in den Akten dokumentiert wurden oder abgelegt wurden und dass sich aber diese Einwilligungen für die Verabreichung von Cyproteronacetat nicht finden, legt eigentlich nahe, dass diese Einwilligungen nicht eingeholt worden sind.

Erzähler:

In den Unterlagen gäbe es keine Hinweise darauf, ob die „Rotenburger Anstalten“ von Schering für die Teilnahme an den Tests bezahlt wurden oder andere Vergünstigungen erhielten.

O-Ton 06**Sylvia Wagner:**

Ich glaube, damals gab es nur 50 mg (längere Atmo, sie sucht)... Hier Androcur: In der roten Liste von 1974 ist da nur eine Stärke aufgeführt und da enthielt eine Tablette 50 mg Cyproteronacetat...

Autor: Das heißt, diese Jugendlichen, wenn die sechs Tabletten gekriegt haben, dann haben die 300 mg...

Sylvia Wagner: pro Tag erhalten, also 300 mg pro Tag erhalten. Das ist für so einen 13-Jährigen eine ungeheure Menge. Der hat das Präparat bekommen in der Dosierung, also der von dreimal täglich zwei Tabletten und in der roten Liste von damals also von 1974, wo das Präparat dann auf dem Markt war, da ist für Männer die Dosierung angegeben von zwei Stück pro Tag und der 13-Jährige hat aber sechs Stück pro Tag bekommen. Also dreimal höher als für Erwachsene empfohlen. Und bei diesem Jungen hat sich dann auch eine Gynäkomastie entwickelt, das bedeutet also, dass sich Brustdrüsen entwickelt haben und dann hat sich auch ein Brusttumor entwickelt und schließlich sind dann bei ihm die Brüste entfernt worden, also amputiert worden... und jetzt muss ich mal eben gucken... aber ich habe auch bei zwei anderen Jungen gesehen, die auch eine Gynäkomastie entwickelt haben und wo dann auch die Brüste amputiert wurden. Und bei einem steht hier auch tatsächlich:

„Hier beim Patient entwickelte sich unter SH 714 eine leichte Gynäkomastie, trotzdem weiter Verordnung des Medikamentes.“

Erzähler:

In den Bewohnerakten in Rotenburg findet man die immer gleiche Behandlungsspirale.

O-Ton 07 Sylvia Wagner:

Die haben zunächst, weil sie unruhig waren, Medikamente bekommen zur Beruhigung, Neuroleptika, und man bekam trotzdem diese Unruhe mit den Medikamenten nicht in den Griff, weil man eben mit ihnen nicht mehr klar kam, hat man sie einer Hirnoperation unterzogen. Diese Operation nennt man also eine stereotaktische Hirnoperation, da werden in bestimmten Teilen des Gehirns durch Elektroden bestimmte Hirnareale sozusagen, koaguliert, also zerstört und dadurch soll dann die Unruhe behoben werden. So und jetzt ist es aber so, dass durch diese Operationen in diesen bestimmten Bereichen des Gehirns aber auch eine sexuelle Auffälligkeit sich entwickeln kann. Und das ist bei einigen der Jungen auch geschehen, das heißt, die waren vorher sexuell völlig unauffällig und nach der Operation haben die sich körperlich und sexuell eben stark entwickelt. Bei dem einen steht da z.B., dass er dann seitdem häufig onaniert hat und daraufhin hat man ihm dann das SH 714 gegeben. Und dann entwickelte sich daraufhin diese Gynäkomastie, das heißt also, es ist eigentlich ein absoluter Wahnsinn, diese Entwicklung da zu sehen in der Akte und man hat also immer stärkere Geschütze sozusagen aufgefahren und hat es trotzdem nicht in den Griff bekommen.

Erzähler:

Noch einmal das Ungeheuerliche: die jugendlichen Heimbewohner in Rotenburg werden unruhig, erhalten Medikamente, die nicht wirken, werden einer Operation am Gehirn unterzogen, die zu starkem Sexualtrieb führt, der wiederum mit dem triebhemmenden Versuchsmedikament behandelt wird. Am Ende dieser Behandlungsspirale kam es in Rotenburg häufig vor, dass die Jugendlichen in die Psychiatrie eingewiesen wurden.

O-Ton 08 Sylvia Wagner:

Ja der Umgang mit diesen Prüfungen und diese Absprachen waren einfach locker und es gab jetzt auch nicht von den Pharmafirmen unbedingt ein fertiges Studiendesign, dass sie gesagt hätten, so das muss jetzt so und so getestet werden, mit dieser und dieser Dosierung, sondern die Ärzte in den Einrichtungen haben das Präparat bekommen und haben selber zum Teil die Dosierung bestimmt oder auch ausgetestet und auch geguckt, wer das Medikament bekommt, also da waren die Ärzte eigentlich sehr, hatten da freie Hand.

Erzähler:

Was die „Korker Anstalten“ anbelangt, lässt sich dazu wenig sagen. Es gäbe keine Akten mehr aus dieser Zeit, wird uns mitgeteilt. Parallelen zu Rotenburg fallen dennoch auf: auch Schorsch wuchsen Brüste und auch Schorsch wurde in die Psychiatrie eingewiesen: 1976 in das Psychiatrische Landeskrankenhaus Schussenried.

Erzähler:

Während ich mit Sylvia Wagner spreche, geht mir der Berliner Arzt Christoph Schuler nicht aus dem Kopf. Der Mediziner verschreibt seit rund 20 Jahren Cyproteronacetat, also Androcur, an transidente Frauen:

O-Ton09 Christoph Schuler:

Die Dosierungen für die sog. chemische Kastration liegen bei 300 mg und höher pro Woche. Wir reden in der Transitionsbehandlung von Dosierungen zwischen 5 und 10 mg derzeit. Auch wenn es 25, 50 oder 100 werden, ist da immer noch eine gewisse Diskrepanz.

Erzähler:

Die Jugendlichen in Rotenburg/Wümme erhielten laut Sylvia Wagner z.T. sogar 300 mg pro Tag von der triebhemmenden Substanz, weit mehr als für eine chemische Kastration notwendig gewesen wäre. Mit 13 oder 14 Jahren. Unfreiwillig. Wurde auch Schorsch chemisch kastriert? Gebhard Stein erinnert sich, dass er ihm und anderen Jugendlichen eine Tablette pro Tag geben musste. Wenn Schering damals nur 50 mg Pillen produziert hat, hätte Schorsch wöchentlich 350 mg Androcur zu sich genommen. Dazu bekam er täglich Neuroleptika verabreicht, wie sich Gebhard Stein erinnert. Ein Medikamenten-Mix. Niemand weiß, mit welchen gesundheitlichen Spätfolgen. Es hat auch keinen in Kork interessiert, erzählt Gebhard Stein.

Atmo 07 Pressekonferenz, Stimmengewirr... Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich begrüße sie ganz herzlich hier in den Rotenburger Werken...

Erzähler:

5. Juni 2018. Jutta Wendland-Park, die Vorstandsvorsitzende der Rotenburger Werke, eröffnet die Pressekonferenz. Das Historikerteam, mit dabei auch Sylvia Wagner, stellt die Ergebnisse seiner Arbeit vor: „Hinter dem Grünen Tor. Die Rotenburger Anstalten der Inneren Mission, 1945-1975.“ Jutta Wendland-Park entschuldigt sich bei allen, die in der evangelischen Einrichtung unter der Gewalt, auch der medikamentösen Gewalt, gelitten haben:

O-Ton 10 Jutta Wendland-Park:

Schuld wiegt schwer und sie lastet auf vielen Schultern und ich habe auch öffentlich um Entschuldigung gebeten für das, was da passiert ist. Ich halte es wirklich für eine Pflicht auch einer diakonischen Einrichtung, sich der Vergangenheit zu stellen, um für die Gegenwart gewappnet zu sein und für die Zukunft gewappnet zu sein und ich finde, wir müssen es einfach sagen, um den Menschen gerecht zu werden, die darunter gelitten haben und wir müssen auch unsere Verantwortung wahrnehmen, was heißt das für uns heute.

Erzähler:

In der Diakonie Kork sieht die Reaktion bislang anders aus. Der Vorstandsvorsitzende Pfarrer Frank Stefan reagierte – mit meinen Recherchen im Herbst 2016 konfrontiert – lediglich mit dem Hinweis, es gäbe keine Akten mehr aus dieser Zeit. Dafür erscheint am 10. März 2017 im Internet unter „Kork intern“ ein Beitrag unter der Überschrift „Impuls von Frank Stefan“:

Zitatorin:

Haben Sie den Fernsehbeitrag der Redaktion Wallraff zu den Zuständen in deutschen Einrichtungen der Behindertenhilfe gesehen? Haben Sie den Radiobeitrag zu angeblichen Medikamentenversuchen in der Diakonie Kork im Jahr 1972 gehört oder dazu etwas in der Zeitung gelesen? Oder den Fernsehbeitrag zu den angeblichen Hygienemängeln in deutschen Kliniken?

„Bad news is good news“ lautet ein Motto der Medienbranche. Mit schlechten Nachrichten lässt sich Auflage machen. (...)

(...) Die Bibel kennt das Gebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen über Deinen Nächsten.“ In der derzeitigen Nachrichtensituation, in der das Thema „fake news“ oder „alternative Wahrheiten“ so aktuell ist, hilft sicher auch ein neues Gebot: Prüfe, ob du alles glauben magst, was Dir erzählt wird!“

Erzähler:

Aber wird dieses Gebot von den Verantwortlichen in Kork selbst ernst genommen? Wir jedenfalls tun es und recherchieren weiter. Was ist mit Bayer? Der Pharmakonzern geht nicht auf meine Bitte ein, im Schering-Archiv in Berlin nach SH 8.0714 forschen zu dürfen. Auch für ein Interview steht niemand zur Verfügung. Dafür hatten sie mir nach der Veröffentlichung meines ersten Features über einen Medikamentenversuche in den „Korker Anstalten“ Anfang 2017 mitgeteilt, dass eine interne Recherche in den Konzernarchiven über Cyproteronacetat angestoßen worden sei.

Zitatorin:

Wir bitten um Verständnis, dass wir das Ergebnis zunächst abwarten wollen.

Erzähler:

Die folgenden anderthalb Jahre frage ich mehrfach bei Bayer nach, wie weit die interne Recherche vorangekommen sei, und erfahre: nichts. Gibt es tatsächlich nichts mitzuteilen?

O-Ton 11**Heike Haarhoff:**

Dieses Abblocken, möglichst wenig rausgeben, möglichst wenig Kontakt zur Presse halten, keine persönlichen Gespräche, auch möglichst keine Telefongespräche, sondern es wird alles schriftlich gemacht. Es wird dann auch gerne noch einmal darauf hingewiesen, also dass man in diesen schriftlichen Emails, dass man das auch bitte so zitieren möge wie sie es genau geschrieben haben. Es ist keine direkte Drohung, natürlich nicht, aber man weiß eben schon, man wird so ein bisschen eingeschüchtert. Es ist kein offener Dialog, es gibt auch kein Interesse an einem wirklichen Austausch, es ist auch wenig Verständnis da, also dass einfach die Presse etwas wissen möchte oder dass Betroffene etwas wissen wollen. Dafür gibt es wenig Verständnis.

Erzähler:

Heike Haarhoff, Redakteurin und Reporterin der Berliner Tageszeitung TAZ, recherchiert seit Jahren zu Duogynon, einem Schwangerschaftstest ebenfalls von Schering. Auch Heike Haarhoff wollte im Berliner Schering-Archiv forschen...

O-Ton 12 Heike Haarhoff:

Ja, hab ich versucht, aber das (lacht) war leider unmöglich, also es war so: Es gibt ja hier in Deutschland einen mutmaßlich Geschädigten - man muss ja sagen mutmaßlich, weil wir es ja nicht wissen - der sich sehr stark engagiert, schon seit vielen Jahren und der einfach wissen möchte, woher kommt das jetzt. Und der hat zwei Mal geklagt gegen Bayer, auf Akteneinsicht. Also er wollte einfach gerne in die alten Schering-Archive steigen dürfen, die ja jetzt zu Bayer übergegangen sind, und wollte gucken, was gibt es denn dort an Unterlagen? Was gibt es dort an Versuchen usw.? Und das hat Bayer abgelehnt. Er ist damit zwei Mal vor Gericht gescheitert, weil einfach die Sache verjährt war.

Erzähler:

Zurück zu SH 8.0714. Am 22. März 2018 schreibt mir Bayer:

Zitatorin:

Sehr geehrter Herr Kowalczyk,
vielen Dank für Ihre erneute Anfrage. Im Rahmen unserer internen Recherche nach Unterlagen über eine Anwendung von Megaphen, Aolept, Agedal, Truxal, Androcur, Atosil und Carpipramin an Kindern in Heimen in dem Zeitraum von 1950–1978 haben wir in unseren Archiven keine Dokumente gefunden, die auf Durchführung von Prüfungen/Studien mit diesen Präparaten in Kinderheimen durch unser Unternehmen hinweisen.

Das Land Schleswig-Holstein beabsichtigt, eine wissenschaftliche Studie zur Aufarbeitung der Vorgänge in Schleswig-Holstein in Auftrag zu geben, und bat auch uns, dabei mit den Wissenschaftlern zu kooperieren, was wir tun werden. (...) Vor diesem Hintergrund bitten wir Sie um Verständnis, dass wir diese Aufarbeitung abwarten möchten und dann zu den Ergebnissen Stellung nehmen werden.

Freundliche Grüße / Best regards

PH Fachpresse

Erzähler:

Wenn Bayer tatsächlich keine Dokumente über Prüfungen oder Studien mit Androcur in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe finden konnte, auch nicht in der Behindertenhilfe, könnte das bedeuten, dass Schering Tests gar nicht angemeldet hat? Dafür spricht auch, dass in den Rotenburger Werken Prüfbogen der Schering AG gefunden worden sind. Sie wären dann einfach in Zusammenarbeit mit Klinikleitungen und mutmaßlich ohne Einwilligung der Versuchspersonen, ihrer Eltern oder ihrer gesetzlichen Vertreter durchgeführt worden.

Atmo 08 Bundestagsbüro, kurze Stille, Tür geht auf, Karl Lauterbach kommt rein...

Erzähler:

Der Pharmakonzern hätte an derartigen Versuchen natürlich ein Interesse gehabt. Aber warum sollten Kliniken dabei mitmachen? Ich bin im Deutschen Bundestag mit

dem Gesundheitspolitiker der SPD, Karl Lauterbach, verabredet. Könnte es sein, dass die diakonischen Einrichtungen in Kork und Rotenburg an der Wümme, einfach die Möglichkeit ergreifen wollten, ihren Patienten zu helfen? „Individuelle Heilversuche“ lautet der Fachbegriff dafür.

O-Ton 13 Karl Lauterbach:

Der individuelle Heilversuch wird herangezogen, wenn ich es sonst nicht begründen kann, was ich getan habe. Das ist also grundsätzlich immer verdächtig. Der individuelle Heilversuch ist oft ein Feigenblatt für etwas, was man bei genauer Betrachtung der Rechtslage und der ethischen Situation nicht hätte machen dürfen.

Erzähler:

Die Pharmaindustrie wurde vor 1978 kaum kontrolliert. Erst durch das neue Arzneimittelgesetz, das damals in Kraft trat, mussten Arzneimittel vor der Zulassung in Deutschland ernsthaft und nachweisbar klinisch geprüft werden, meint der Bundestagsabgeordnete.

O-Ton 14 Karl Lauterbach:

Man musste also ein paar Studien durchführen, die aber nicht nach dem sog. System der GCP, good clinical practise, durchgeführt worden sind. Das heißt, die Art und Weise wie die Studie durchgeführt wurde, oblag dem Unternehmen selbst. Also man konnte die Studie so aufbauen, dass ein gutes Ergebnis wahrscheinlicher war als ein schlechtes Ergebnis. Also schon bei der Art und Weise der Durchführung der Studie konnte enorm manipuliert werden, getrickst werden, das hat auch stattgefunden und zum zweiten: Also sagen wir, die Sicherheitsanforderungen waren damals gering, die einzigen Nebenwirkungen, die man berücksichtigt hat, sind die gewesen, die also vom Unternehmen freiwillig gemeldet wurden. Es war wenig notwendig, um ein neues Medikament auf den Markt zu bringen.

Erzähler:

Ethische Standards habe es aber Anfang der 70er Jahre sehr wohl gegeben, beispielsweise die Helsinki Deklaration des Weltärzteverbandes von 1964, auch wenn die rechtlich nicht bindend war.

O-Ton 15 Karl Lauterbach:

Eine unrühmliche Rolle hat damals die Ärzteschaft gespielt, weil, als Arzt muss ich ein Gefühl dafür haben, dass also bestimmte Experimente, Tests nicht gehen, ohne Einwilligung bei vulnerablen Gruppen. Oft sind die Experimente ja gemacht wurden mit behinderten Menschen, mit Medikamenten, die diesen behinderten Menschen aber nie zu Gute gekommen wären. Man hat sozusagen am Behinderten erforscht, was später am Nichtbehinderten eingesetzt werden sollte. Und da also glaube ich hat die Bundesärztekammer damals also ja man kann fast sagen versagt, weil selbst wenn die rechtliche Möglichkeit noch da war, war es ethisch nie tragbar, diese Experimente zu machen.

***Atmo 09** Vor dem Amtsgericht in Ehingen/Donau, Stimmen, Schritte...*

Erzähler:

Ich frage bei der Bundesärztekammer nach, doch ist niemand zu einem Interview mit mir bereit. Ich versuche die Frage der Einwilligung der Versuchspersonen anders zu klären. Was wussten die Betroffenen über die Versuche, oder – wie im Falle des behinderten Schorsch – was wusste sein Vormund? Wer war das überhaupt? Es wäre wichtig mit ihm zu sprechen. Auf meinem erneuten Weg nach Schelklingen entscheide ich mich spontan, das Amtsgericht in Ehingen an der Donau aufzusuchen. Es ist für Vormundschaften zuständig. Ich möchte kurz klären, ob Vormundschaftsakten nach dem Tod des Mündels bei den gesetzlichen Betreuern bleiben oder in den Besitz der Angehörigen übergehen?

Atmo 10:

Amtsgericht. Schritte, Gerichtstür öffnen, anklopfen

Erzähler:

Ich habe keinen Termin...

Atmo 11

Frau (klopfen): Herein

Autor: Guten Tag.

Frau: Grüß Gott.

Autor: Ich bin vom SWR und hab ein paar Fragen zur gesetzlichen Betreuung.

Frau: Ja, da ist Herr Hipper

Herr Hipper: Ich bin momentan am Einschaffen. Ich hab noch nicht groß der Überblick, das machen wir ein anderes Mal. (genervt)

Autor: Ich komme aus Berlin... deswegen, es ist wirklich nur winzig kurz

Herr Hipper: Nein, ich hab keine Zeit!

Autor: Ganz kurz. Wenn jemand gestorben ist, und er war gesetzlich betreut, was passiert dann?

Herr Hipper: Ja, dann übernehmen die Erben, die Erben das Kommando, ja.

Autor: Und wenn man jetzt zum Beispiel Einblick in die Akte haben will eines Menschen, dann muss man über die Erben gehen?

Herr Hipper: Richtig...

Autor: Wunderbar, so schnell ging das, ging doch... Tschüss

Herr Hipper: Ade... Schritte

Erzähler:

Weiß die Familie von Schorsch, ob sein Vormund aus den 70er Jahren noch lebt? Lag den Ärzten in Kork seine Einwilligung vor? Wie hat Schorsch auf das Versuchsmedikament reagiert? Bei unserem ersten Besuch in Schorsch's Heimatstadt Schelklingen haben Gebhard Stein und ich von seinem Tod erfahren. Damals war seine Familie noch nicht bereit, mit uns zu sprechen. Wir suchen dennoch den Kontakt und überlegen, wie wir einen Brief an Schorsch's Schwester formulieren können. Nur über sie kommen wir weiter.

O-Ton 16 Gebhard Stein:

Ich brauch da wahrscheinlich ein bisschen, ein paar Tage, um das noch einmal zu überlegen, wie man das formuliert, gell. Dass diese, also diese verschiedenen Klippen, dass man die so konstruiert, dass niemand hinunterstürzt, ne.

Erzähler:

Kaum hat Schorsch's Schwester Gebhard Steins Brief erhalten, meldet sie sich telefonisch bei ihm. Auch ich telefoniere mit ihr. Sie erzählt mir, dass der Vater bis zu seinem Tod Schorsch's Vormund war. 2008 habe sie dann die gesetzliche Betreuung ihres Bruders übernommen. Sie lädt uns zu sich nach Hause ein. Außerdem erteilt uns die Familie schriftlich ihr Einverständnis zur Einsicht in die Patientenakte von Schorsch. Sie liegt im Archiv des Zentrums für Psychiatrie Südwürttemberg, in Bad Schussenried.

Absage:

Auf der Suche nach Schorsch.

von Charly Kowalczyk zusammen mit Gebhard Steim

Teil 4: Recherche nach Aktenlage

Mit Tjadke Biallowons und Michael Wittenborn

Ton und Technik: Johanna Fegert und Judith Rübenach

Regie: Iris Drögekamp

Redaktion: Wolfram Wessels

Produktion: Südwestrundfunk 2018